

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 22 (2009)
Heft: 5

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

70/71// FIN DE CHANTIER INNERE WERTE

Das Rössli im Kurort Bad Ragaz steht an der Kantonsstrasse, neben Migros, Coop, der Milchzentrale und einer Bar. Keine ruhige Nachbarschaft. Der alte Gasthof ist über vier Generationen immer wieder erneuert worden; jetzt haben die Besitzer daraus ein elegantes Hotel gebaut.

Das Gasthaus soll seine Qualitäten nach innen entwickeln, entschied Architekt Karsten Schmidt-Hoensdorf, als er den Umbau plante. Das erreicht er mit überdurchschnittlich grossen Zimmern, einem heiteren Farbkonzert und zurückhaltender Möblierung. Besonderes Augenmerk widmete er den Grundrissen; mit minimalen Eingriffen in die tragende Struktur legte er Räume zu 17 Zimmern und einer Suite zusammen. Jetzt trennen farbige Schiebewände aus halbtransparentem Glas den Schlafwohnraum vom Bad ab und grossformatige Spiegel überhöhen die Grösse des Raumes.

Schliesslich beschäftigte sich Karsten Schmidt-Hoensdorf mit der Raumstimmung. Auf dem Boden liegen dicke Dielen aus unbehandelter Douglasie. An den Fenstern hängen als Akzente und Schallschlucker dicke, farbige Vorhänge aus Filz. Und wie steht es um das wichtigste Hotelmöbel? Im Rössli stehen durchwegs grosse Betten, eine Reise durch Amerika hat den Architekten dazu inspiriert. Sein günstigstes Stilmittel ist die Farbe: Kräftige Rot-, Gelb-, Violett- und Grüntöne an Vorhängen, Sesseln und Badwänden spielen mit der matten, naturbelassenen Farbe des Holzes, dem weissen Bett und einem graugrünen Anstrich der Wände.

Doris und Ueli Kellenberger sind Gastgeberin und Koch. Wie die meisten Leute bauen sie nur einmal im Leben in grösserem Stil. Sie entschieden sich, begleitet von Köbi Gantenbein, seit Langem Freund des Hauses, der Planung genügend Zeit zu lassen und haben für den Umbau einen Wettbewerb auf Einladung lanciert. Der Zeitpunkt war geschickt gewählt. Die Gastgeberin erklärt: «Im Juni wird die Tamina Therme neu eröffnet. Nichts mehr wird dann sein wie vorher in unserem Ferien- und Kurort.» Vom Haus der Siebzigerjahre ist dennoch etwas geblieben: der Schwartenmaggen-Boden und das schmiedeeiserne Geländer im Treppenhaus. LG, Fotos: Ralph Feiner

HOTEL RESTAURANT RÖSSLI, 2009

Freihofweg 3, Bad Ragaz SG

› Bauherrschaft: Doris und Ueli Kellenberger

› Bauherrenberater: Köbi Gantenbein, Zürich/Fläsch

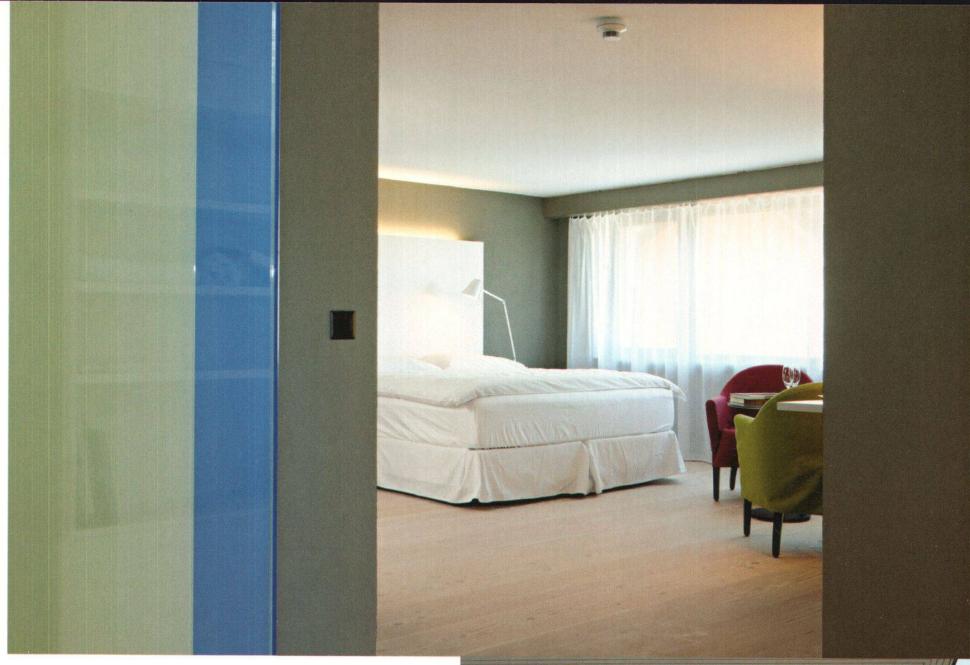
› Architektur und Bauleitung:

Karsten Schmidt-Hoensdorf, IDA 14, Zürich

› Erscheinungsbild und Grafik: Büroblau, Zürich; Franziska Widmer

› Auftragsart: Studienauftrag auf Einladung

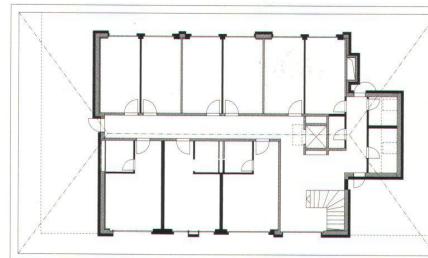
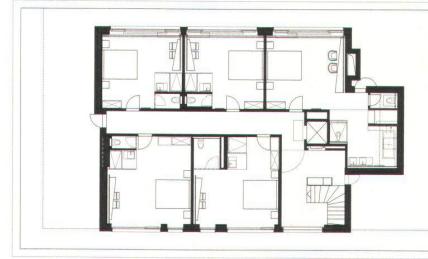
› Gesamtkosten: CHF 2,2 Mio.



^ Wichtigstes Möbel in einem Hotelzimmer: das grosse Bett, hier «Beautyrest» von Simmons, USA.

› Das Rössli erhielt ein neues Erscheinungsbild mitsamt Logo.

✓ Weniger ist mehr: Wände raus, Platz her für vier grosse Zimmern und eine Suite.



^ Das Dachgeschoss vor dem Umbau.



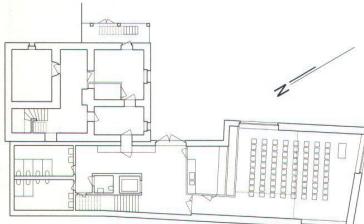
› Zum Rössli gehört das Restaurant mit 14 Gault Millau Punkten, eingerichtet von Günther Thöny vor zehn Jahren.



^ Farbige Gläser trennen Schlaf- und Badezimmer.



^Eine lange Treppe führt nach unten in den Saal.



^Der Gemeindesaal schmiegt sich ans alte Pfarrhaus.



Das Kirchgemeindehaus Klosters wächst über die Friedhofmauer hinaus.

HAUS AUS DER MAUER

Klosters ist nicht gesegnet mit Architektur, denn hier regiert der Tourismus. Bemerkenswert also, dass die Kirchgemeinde einen Wettbewerb ausschrieb, wie ihr Pfarrhaus renoviert und ein Gemeindesaal gebaut werden könnte. Und zu loben, wie sie mit einem Architekturbüro aus dem Unterland ein Schmuckstück mitten ins Dorf gestellt hat. Auf den ersten Blick sieht man es kaum. Die Architekten lasen das Quartier und hatten Freude an der Kirche und der Friedhofmauer – beide aus rohen und verputzten Steinen gebaut. So fügten sie den Gemeindesaal in die Mauer ein und ordneten ihn in zwei Kuben subtil ins Terrain, als stünde er ewig dort. Er stiehlt dem hölzernen, sanft renovierten Pfarrhaus nicht die Schau – dafür trumphen die Architekten im Innern auf. Eine lange Treppe führt in einen hellen Saal, beleuchtet vom fast grössten Fenster des Prättigaus. In Klosters steht ein Beispiel, wie heiter und unverkrampft Alt und Neu ein neues Ganzes geben. GA, Foto: Roman Keller

PFARRHAUS UND KIRCHGEMEINDESAAL, 2008

Klosters-Serneus GR

›Bauherrschaft: Evangelische Kirchgemeinde Klosters-Serneus

›Architektur: Meier Hug Architekten, Zürich, in Kollaboration mit Othmar Brügger, Davos; Brigitte Jermann, Stephania Zgraggen (Projektleitung), Daniel Hässig, Martin Weber, Stefan Nothnagel

›Auftragsart: Wettbewerb

›Anlagekosten: CHF 2,7 Mio.

SEESICHT MIT MINERGIE-P

Die Bauherrschaft wünschte sich für zwei Mehrfamilienhäuser mit je vier 4½-Zimmer-Wohnungen und einer 5½-Zimmer-Attika-Wohnung an der Zürcher Goldküste ein Minergie-P-Zertifikat. Der Wunsch liess sich nicht problemlos erfüllen, denn an dieser Lage bestimmt der See die Ausrichtung der grossen Fensterflächen. Der Konflikt zwischen Seesicht und P-Qualität liess sich dennoch lösen: Pro Stockwerk sind je eine Nord- und eine Südwohnung entstanden. Kleine Variationen in den Fassaden minimieren die Verluste und maximieren die Solargewinne durch die Gebäudehülle. Die Nordwohnung hat ein Fenster weniger, eines ist etwas weniger hoch. Mit lediglich zwei mal zwölf Zentimetern ist die kompakte Fassade moderat gedämmt. Möglich ist dies mit einer hochdämmenden Verbundplatte aus EPS mit einem Kern aus Phenolharz. Diese schlanke Konstruktion kommt den Flächen im Innern zugute, denn gerade an teuren Lagen, wie an der begehrten Goldküste, ist ein effizientes System wichtig. Christine Sidler, Foto: Christoph Tanner

WOHNÜBERBAUUNG AM GOLDBACH, 2008

Küschnacht ZH

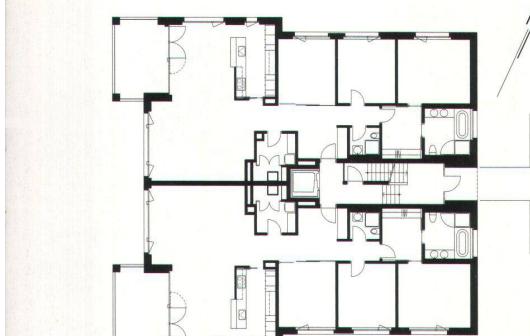
›Architektur: Ess & Partner Architekten, Watt

›Bauphysik: Ragonesi Strobel & Partner, Luzern

›Anlagekosten: CHF 12 Mio.

>www.findepetrole.ch

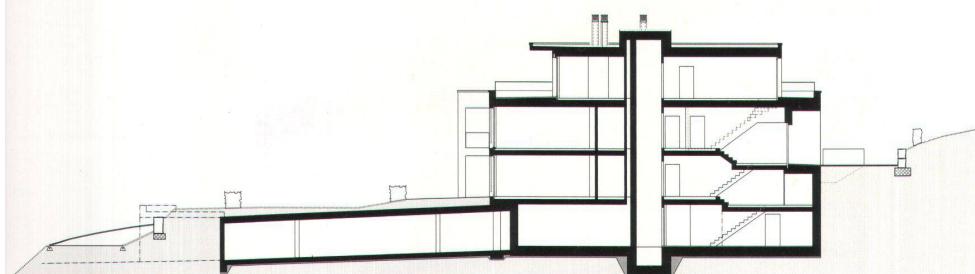
Über den beiden Normalgeschossen thront die Attikawohnung.



^Ein klassischer Grundriss: zwei Wohnungen pro Geschoss, an der Mittelwand gespiegelt.



^Der See bestimmt die Ausrichtung der grossen Fenster.



72/73 // FIN DE CHANTIER BEGEHBARES BILD

Adrian Schiess? Das ist doch derjenige, der bei Gigon/Guyer dafür sorgt, dass die Bauten nicht einfach nur grau sind, so böse Zungen. Dass die Reduktion von Schiess' Arbeiten auf «Farbberatung bei Architekten» ungerecht ist, zeigt sein neustes Werk: Die grossflächigen Malereien im neuen Gebäude von Baumschlager Eberle auf dem Campus der ETH Zürich.

Das «Branco Weiss Information Science Laboratory», wie das Haus offiziell heisst, ist der erste realisierte Baustein von «Science City», dem «Stadtquartier für Denkkultur», das auf dem Hönggerberg entstehen soll. Räumliches Prunkstück ist der monumentale Luftraum, in den die Architekten kaskadenartig drei Seminarraum-Kuben «hängen». Schiess verändert mit seiner Malerei die Wahrnehmung des Atriums radikal. Sie lässt einen die mehrstöckigen Kuben im Leerraum eher als farbige Flächen, denn als Volumen wahrnehmen, was dem Innenraum viel seiner Schwere nimmt. «Farbe ist wie Klang», sagt Schiess, «obwohl sie nur oberflächlich in Erscheinung tritt, wirkt sie direkt auf das, was beim Menschen unter der Oberfläche liegt, auf die Psyche und die Wahrnehmung.»

Der Künstler reagiert direkt und indirekt auf die Architektur. Direkt, indem seine Farben beispielsweise den eigentümlichen Okerton der Travertin-Wandverkleidungen eben nicht übertönen, sondern vielmehr herauschälen. «Ich will auf das aufmerksam machen, was neben den Farbländern liegt», erklärt Schiess. Indirekt, indem seine scheinbar willkürliche Farbwahl die räumlichen Situationen plastisch enorm verstärkt.

Die volle Wirkung erfährt, wer die innen liegenden Laubengänge abschreitet, die in jedem Geschoss um die Halle herumführen. Die unterschiedlichen Perspektiven, die man auf dieser «promenade architecturale» einnimmt, lassen einen Farbveränderungen wahrnehmen, die es gar nicht gibt – oder eben doch. Denn je nach Lichtsituation scheinen die Kuben in klar unterschiedliche Gelbtöne getaucht, obwohl Schiess pro Farbe nur einen Ton verwendet hat.

Schiess folgt gleichzeitig zwei unterschiedlichen Logiken, derjenigen der Farbe und derjenigen der Architektur. So entsteht eine faszinierende Reibungswärme zwischen Kunst und Architektur, vor allem dort, wo in den oberen Stockwerken zwei Farbwände «aufeinanderprallen». Diese Energie unterscheidet Schiess' Arbeit von der affirmativen Untermalung einer bereits plastischen Architektur mit Farbe. Schön, dass Kunst Architektur auch einmal fester umarmen kann, als umgekehrt. HÜ, Fotos: Roger Frei

MALEREI INFORMATION SCIENCE LABORATORY, 2008

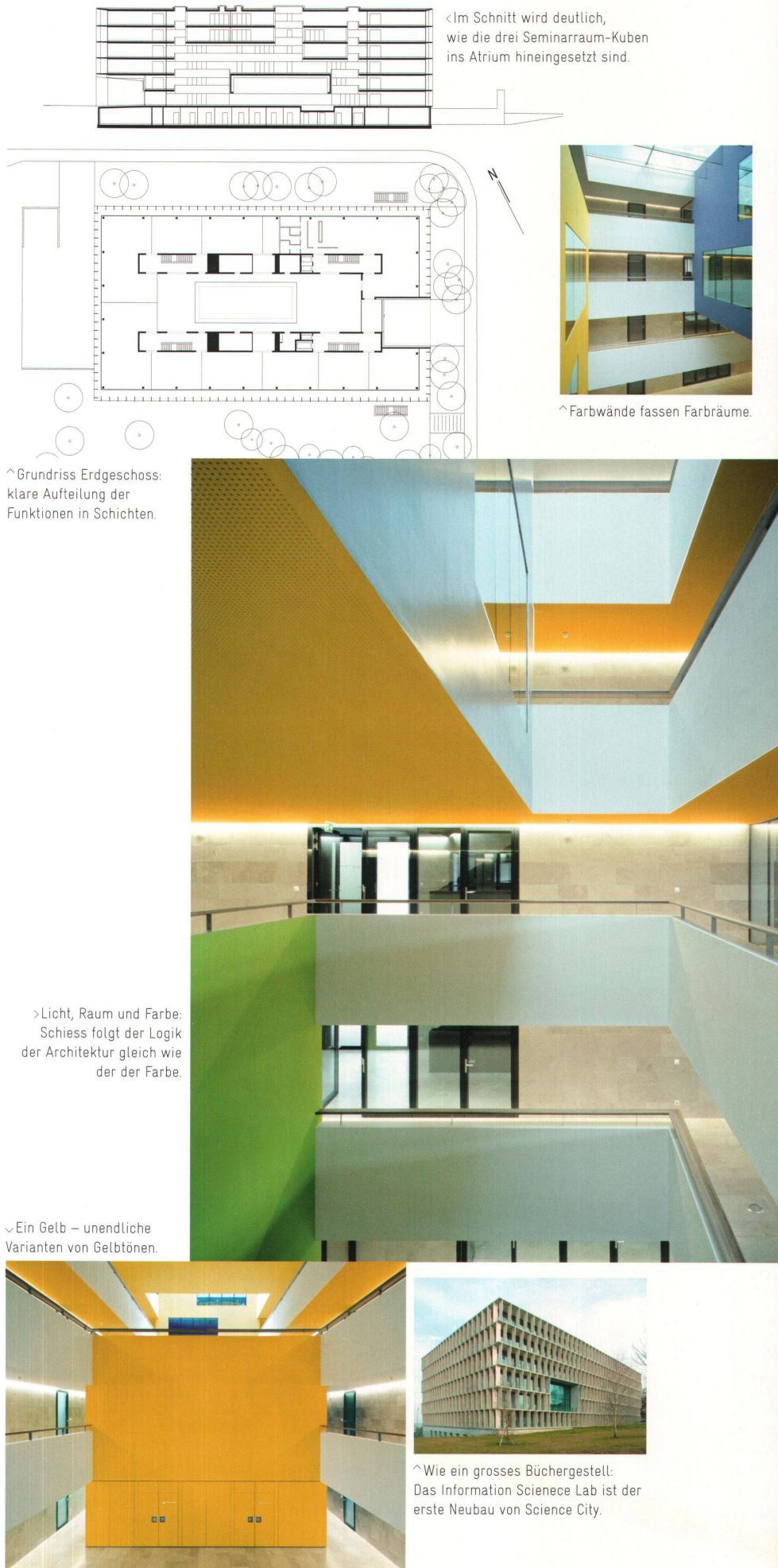
Wolfgang-Pauli-Strasse 27, Zürich

›Bauherrschaft: ETH Zürich, Zürich

›Kunst-und-Bau: Adrian Schiess, Mouans-Sartoux (F)

›Architektur: Baumschlager Eberle, Lochau (A)

›Generalunternehmer: Implenia, Dietlikon



MUSEUM FÜR DIE ERDE

Im Lichthof des sanierten Itten + Brechbühl-Gebäudes Naturwissenschaften Ost der ETH Zürich zieht ein weisses Gebilde die Blicke auf sich: Focus Terra – die Ausstellung des Departementes Erdwissenschaften. Holzer Kobler Architekturen haben die Ausstellung als Turm konzipiert, der sich selbstbewusst vom Interieur abhebt. Die Ebenen erinnern an tektonische Platten, durchdrungen von Körpern. Wie wenn die Kräfte des Erdinnern wirken würden, schraubt sich der Turm nach oben und bietet vielfältige Ein- und Durchblicke. Hinter seiner makellos weißen Oberfläche aus Mineralwerkstoff verbirgt sich ein Stahlskelett. Den drei Ebenen sind drei Themen zugeordnet: Dynamik der Erde, Schätze der Erde und Archiv der Erde. Eine Treppe verbindet die Ebenen miteinander und diese sind mit Rampen auch an die Geschosse des Hauptbaus angebunden. Ergänzend zu den Exponaten und Experimenten im Turm sind im übrigen Gebäude weitere Ausstellungsstücke und Screens angeordnet.

WH, Fotos: Susana Bruell, Holzer Kobler Architekturen

FOCUS TERRA, 2009

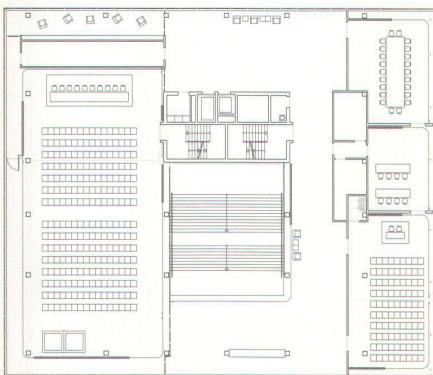
Sonneggstrasse 5, Zürich

- › Bauherrschaft: ETH Zürich, Dep. Erdwissenschaften
- › Architektur: Holzer Kobler Architekturen, Zürich, zusammen mit ANS Architekten und Planer, Worb
- › Ausstellungsgestaltung: Holzer Kobler Architekturen
- › Gesamtkosten: CHF 3,5 Mio.

Form und Geometrie
heben den Ausstellungsturm von der historischen Umgebung ab.

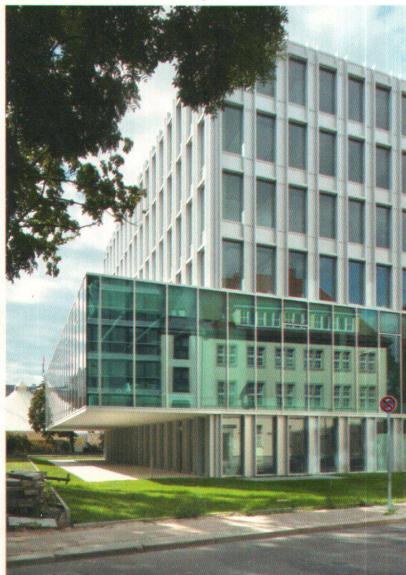
Brücken verbinden
die Ausstellungsebenen
mit dem Gebäude.

Die Ausstellungsebenen
von Focus Terra sind
gegeneinander verdreht.



Die breite Treppe ist das Herzstück
des Konferenzgeschoßes.
Sie funktioniert auch als Tribüne.

Das grüne Glasgeschoß ist der Tagungsort
der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin.



Zusammen mit den Besuchern
wandert auch eine Schafherde auf der Teppichtreppe.



TEPPICHTREPPE MIT SCHAFEN

Mitten in Berlin-Mitte bauten E2A Architekten eine neue Zentrale für die Heinrich-Böll-Stiftung. 2006 hatten sie dafür den Wettbewerb gewonnen. Die Stiftung steht den Grünen nahe und fördert Projekte und politische Bildung im In- und Ausland. Der energieeffiziente Neubau enthält ihre Büros, seine auffällig auskragende «Bel-etag» soll als Tagungsort dienen. Dementsprechend wirkt das Haus offen und einladend mit grossen Fenstern und einer filigran gegliederten Metallfassade. Aus dem verglasten Erdgeschoss führt mittig eine breite Treppe nach oben, auf der überraschenderweise ein Teppichboden liegt. Darauf liess der Künstler Via Lewandowsky eine wandernde Schafherde drucken. Ähnlich soll man sich hier für Pausen oder zum Filme schauen versammeln – auf weichem Textil sitzend. Die Konferenzäle wirken elegant und entspannt dank der Umkehr der farblichen Norm: Böden und Mobiliar sind hell, die Decken schwarz gestrichen, was zugleich den rohbauhaften Ausbau kaschiert. In den karg materialisierten Büros dagegen muss das Personal mit Gummibäumen für freundliche Stimmung sorgen. RM, Fotos: Jan Bitter

STIFTUNGZENTRALE HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG, 2008

Schumannstrasse 8, Berlin-Mitte

- › Bauherrschaft: Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin
- › Architektur: E2A Eckert Eckert Architekten, Zürich
- › Haustechnik: Basler & Hofmann Ingenieure und Planer, Zürich
- › Kosten (inkl. Grundstück): EUR 12,5 Mio.

74/75 // FIN DE CHANTIER ASSEMBLAGE

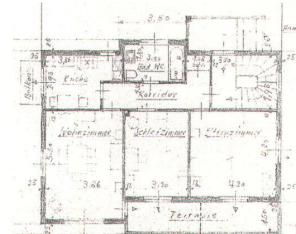
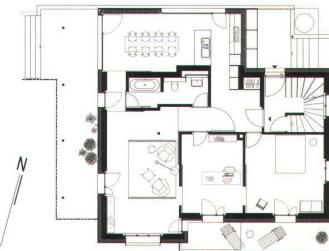
Der Umbau eines Mehrfamilienhauses aus den Dreissigerjahren weckt vielfältige Assoziationen. Die Holzverschalung erinnert an die Chalets der Nachbarschaft, hebt sich durch den grauen Anstrich aber ab, um daraufhin mit dem Himmel zu verschmelzen. Anders als die Form vermuten liesse, wurde das Haus nur um einen Anbau an der Rückseite erweitert. Wirkt das Äussere zusammengesetzt, erscheint das Innere entrückt und geklärt. Flügel- und Schiebetüre erlauben es, die Räume unterschiedlich zu bespielen. Dieses Sowohl-als-auch entspricht der Assemblage: Am Anfang des Gestaltungsprozesses steht der Kontext, aus dessen Fundus geschöpft und kombiniert wird. Sonja Lüthi, Foto: Peter Schuberth

UMBAU MEHRFAMILIENHAUS, 2008

Steinhofweg 26, Luzern

›Bauherrschaft: Patrick Gmür und Philipp Schnyder von Wartensee
›Architektur: Patrick Gmür Architekten, Zürich
›Baukosten (BKP 1-9): ca. CHF 1,25 Mio.

›Von aussen wirkt das Haus, als wäre es aus vielen Teilen zusammengesetzt.



^ Grundrisse nachher und vorher: Die Eingriffe sind kleiner als vermutet.

GEWAGT UND GEWONNEN

«Das können wir auch», sagten sich die Gaudenz Zindel, Marc Brönnimann und Beat Ferrario. Sie kauften ein Grundstück an guter Aussichtslage in Davos, entwarfen Ferienwohnungen, richteten eine Website ein und schalteten ein Zeitungsinserat. Es war ihr erstes grösseres Projekt seit der Bürogründung im Mai 2005. Noch bevor sie den Vertrag für einen Finanzierungskredit unterschrieben, waren beinahe alle Wohnungen verkauft. Hatten sie die sechs Maisonette- und drei Geschosswohnungen zu günstig vergeben? Ein Besuch zeigt: Durch gute Verhandlungen ist es den Architekten gelungen, den normalerweise ausufernden Käuferausbau in Grenzen zu halten. Doch die Qualität liegt nicht in den einzelnen Wohnungen. Geschickt legen sie das zweifach geknickte Haus in den Hang. Die Garage ist vergraben. In den ursprünglichen Hangverlauf sind zwei Zugänge geschnitten, ins Dach geschützte Terrassen eingelassen, wie es Gaudenz Zindel bei Rudolf Oligati gelernt hat. BÖ, Fotos: Maurice Haas

RESIDENZ STOCKENWALD, 2008

Stockenstrasse 2a, Davos Dorf GR

›Bauherrschaft: Zindel Brönnimann Ferrario, Zürich, und Prader AG, Davos
›Architektur: Zindel Brönnimann Ferrario, Zürich
›Kosten BKP 0-5: ca. CHF 11,6 Mio.



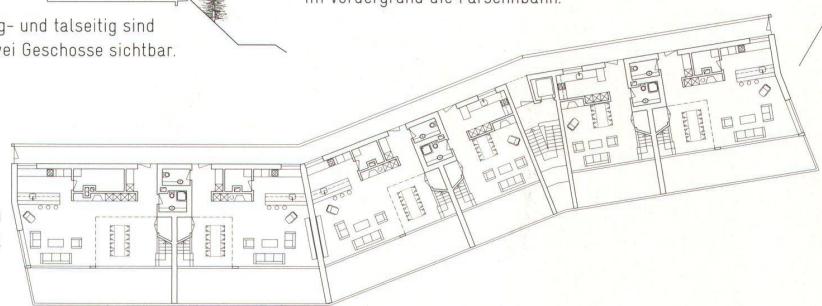
^ Edle Blässe: Aussicht von einer Terrasse auf Davos Dorf.



^ Schnitt: Hang- und talseitig sind nur jeweils zwei Geschosse sichtbar.

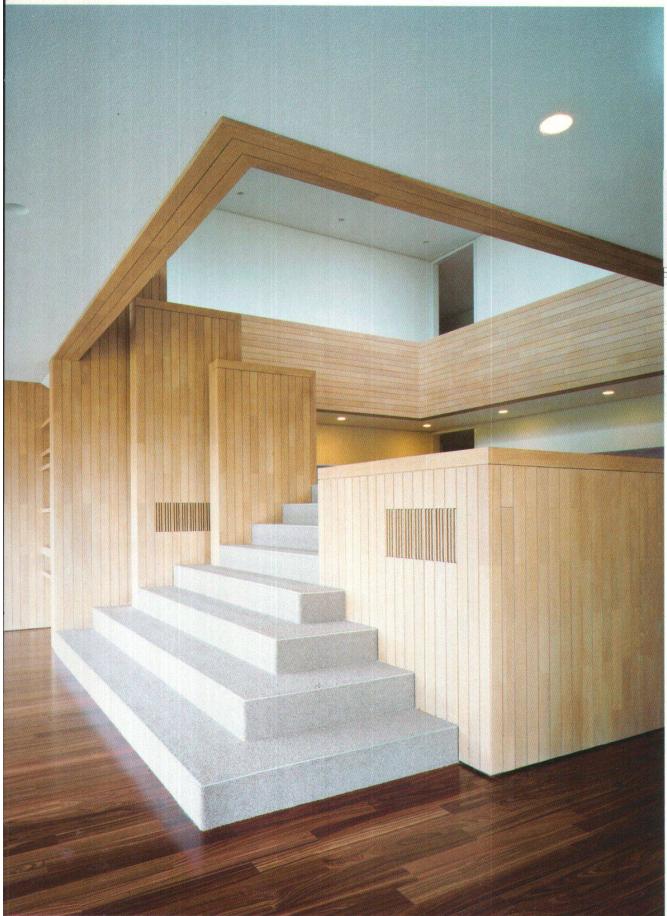


^ Das Ferienwohnungshaus nennt sich Residenz. Im Vordergrund die Parsennbahn.



^ Wohngeschoss: Mit den zwei Knicken folgt das Haus dem Hangverlauf.

>Verwandt mit der Kantonsschule Freudenberg: Schaders Eigenheim in Scherzenbach



▼ Das Spiel mit Fenstern und Farben gibt den identischen Häusern eine individuelle Note.



^Die Treppe braucht zwar mehr Platz, bietet dafür ein Erlebnis.



^Im Grundriss wird sichtbar, wie der Innen- und der Außenraum miteinander verschrankt sind.

<Der Treppenkern blieb auch nach der Sanierung der wichtigste Raum im Haus.

IKONE, AUFGEFRISCHT

Jacques Schaders bedeutendstes Werk ist die Kantonsschule Freudenberg in Zürich-Enge. Offenheit, Transparenz sowie die Verschränkung von Innen- und Außenraum zeichnen den Bau aus den Fünzigerjahren aus. Die gleichen Themen findet man im Wohnhaus wieder, das Schader 1974 baute und bis zu seinem Tod 2007 bewohnte. Die Architektin Katja Albiez hat es für die neuen Besitzer renoviert. Das Betonhaus steht an einem leicht abfallenden Hang. Im Inneren dominiert der Treppenkern, der sich zwischen den beiden Geschossen zu einer Lounge mit eingebauten Sitzflächen weitet. Für die Architektin war klar, dass die Mittelhalle als zentrale Gestaltungsidee erhalten bleiben sollte. An drei Orten wurden Wände herausgerissen, sodass aus zwei Zimmern jeweils ein grosszügiger Raum entstand. Die Architektin entfernte die Durchreiche zwischen Küche und Esszimmer und ersetzte den Nadelfilzteppich durch einen dunklen Holzparkett und im Treppenkern durch einen neuen Teppich. Bäder, Küche und Schwimmbecken wurden komplett erneuert und die Technik auf den neusten Stand gebracht. Die Architektin hat mit ihrer sanften Renovation den Zeitzeugen aufgefrischt und Schaders Thema der Transparenz und Blickbezüge mit ihren wenigen, aber gezielten Eingriffen weitergeführt. Ariana Pradal, Fotos: Susanne Völlm

UMBAU EINFAMILIENHAUS, 2008

Scherzenbach ZH

>Architektur und Bauführung: Katja Albiez Architektur und Landschaft, Zürich

TERRASSENHAUS BEIM WALD

Die sechs Häuserkaskaden der Siedlung Brenntrain grenzen im Süden an den Waldrand und im Norden an ein Reihenhausquartier, das auf einem Gestaltungsplan von Hans Bernoulli basiert. Um zu betonen, dass jedes Haus andere Besitzer hat, sind die Fenster mit verschiedenen Beerenfarben umrahmt. Zwei architektonische Kunstgriffe verhelfen allen Einheiten zu einem ungewöhnlichen Raumgefühl: Um die üblichen engen Einfamilienhausgrundrisse aufzulockern, haben die Architekten die Treppen teilweise parallel versetzt angeordnet. Dies ergibt eine vertikale Öffnung zwischen den Treppen. Zudem bringt ein Oblicht im Dach Licht ins Innere. Die Architekten öffnen die an einem Nordhang platzierten Häuser damit so weit als möglich zur Sonne und zum Licht.

Ariana Pradal, Fotos: Dominique Marc Wehrli

WOHNÜBERBAUUNG, 2008

Brenntrainstrasse, Baden AG

>Bauherrschaft: Baugesellschaft Brenntrain (Wanner Konzept, Wetter Immobilien, Eglin Immobilien)

>Architektur: Rolf Meier/Martin Leder Architekten, Baden

>Farbgestaltung: Farbwerkstatt Hässler, Schöfflisdorf

>Landschaftsarchitektur: David & von Arx, Solothurn

>Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 13,1 Mio.

LINKS

Die Websites der Beteiligten:

>www.hochparterre.ch/links



^Die Grundrisse der Reihenhäuser sind rationell organisiert.